

Alexander Bisenz, der „Wurbala“, ist seit 40 Jahren Künstler. Zum Millionär wurde er nicht, ein Haus hat der 56jährige.

„Ich hab' eine Trafik verbracht, eine Apotheke g'fressn und eine Brauerei ausg'soffn“



Foto: Tréiß

Er war der grantelnde Wurbala Fredl. Mit seinem zweiten Ich gehört Alexander Bisenz, 56, zum festen Bestandteil der heimischen Kabarett-Szene. Zum Millionär wurde der Künstler damit nicht, doch er konnte sich ein schönes Haus in Niederösterreich leisten. Darin zeigt Bisenz, wie vielseitig er ist und dass er auch als Maler seine Qualitäten hat. Ein Besuch bei einem Mann, der sein 40jähriges Berufsjubiläum feiert und sich nicht scheut, zu sagen, was ihm auf der Zunge liegt.

Ich bin nicht lustig. Das war ich nie. Gerüchte besagen, ich sei lustig. Das stimmt nicht. Auch mein Wurbala ist eine todernste Figur“, sagt Alexander Bisenz, schneidet eine Grimasse und tippt sich mit dem Zeigefinger an die Stirn.

Der 56jährige Kabarettist sitzt lässig in seinem großen Fauteuil, der mitten in seinem Arbeitszim-

mer steht. Er ist so bunt wie das künstlerische Leben des gebürtigen Wieners, der heute mit seiner Frau Marianne, 51, südlich von St. Pölten in Niederösterreich ein schönes Haus bewohnt. Und der jetzt im Herbst sein 40jähriges Künstlerjubiläum feiert. Natürlich mit seiner Kunstfigur, dem stets grantelnden Herrn Wurbala. Der allerdings erst

später das Leben von Bisenz bereicherte. Der Anfang seiner künstlerischen Laufbahn begann durchaus schreckhaft.

Etwas anderes als Schauspieler und Kabarettist hätte der am 22. Februar 1962 geborene Künstler wohl gar nicht werden können. „Mein Großvater war Schauspieler, mein

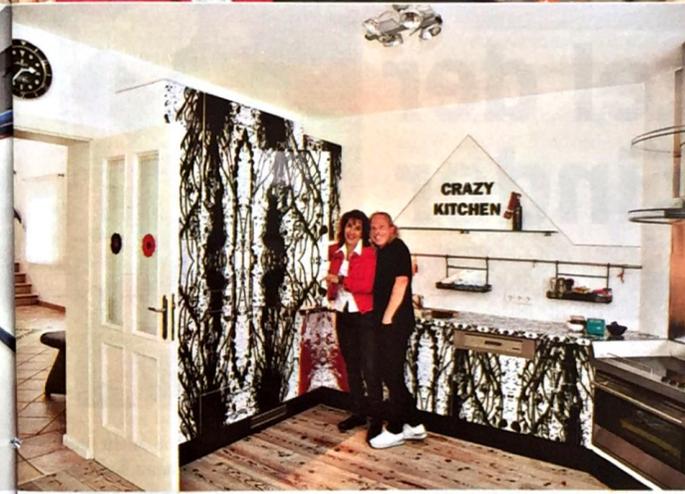
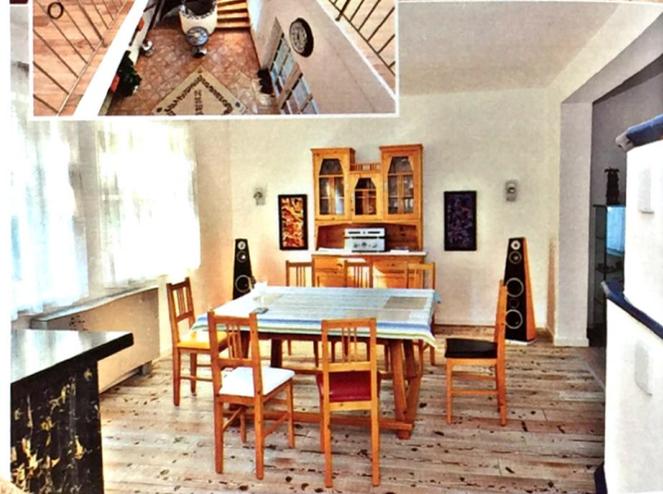
Bitte blättern Sie um!

Fortsetzung von Seite 17

Vater war Schauspieler und hatte zudem ein Zaubertheater“, erzählt Bisenz. „Und ich war ein schlechter Schüler mit 273 Fehlstunden im Polytechnischen Lehrgang, den ich in Korneuburg (NÖ) absolviert habe. Die Volks- und Hauptschule habe ich noch in Wien besucht.“ Dass sein Verlangen, die Schulbank zu drücken, gering war, lag an seinem Erbe. Der Vater starb, als er 15 Jahre alt war, an einem Herzinfarkt und hinterließ dem Sohn das Zauberprogramm. Damit tingelte Bisenz von Schule zu Schule und war Feuerschucker und Bauchredner in einer Person. Sein erstes ordentliches Einkommen habe er dann in der Geisterbahn „Roter Adler“ im Wiener Prater verdient, erinnert sich der 56-Jährige. „Dort schockte ich die Fahrgäste als Hausgeist. Immer, wenn die Wagen im Dunkeln um die Kurve gefahren sind, sprang ich hinten hinauf und habe



Kein Millionär, aber ein schönes Haus. Alexander und Marianne Bisenz haben sich ein buntes und zuweilen schrilles Heim in der Nähe von St. Pölten (NÖ) geschaffen. Das Paar ist seit 2008 verheiratet. Kunst von Bisenz kann über die Internet-Seite www.bisenz.at erworben werden.



Portrait

verkauft PS-starke Mustangs, das Jawort. Das Paar hat sich das Haus nahe St. Pölten kunstvoll und eigenwillig gleichermaßen eingerichtet. Schon im Boden der großen Eingangshalle ist der Name „Bisenz“ mit kleinen Mosaiksteinchen eingelassen. Von der Galerie aus ist er gut zu lesen. Die Möbeln der Küche sehen aus, als hätte jemand mit einem Farbpinsel schwarze Spritzer darübergestreut. Die Essecke dagegen strahlt mit dem hellen Holz der Sesseln und des Tisches Behaglichkeit aus.

Ein kleiner Luxus, den sich der Künstler nach einer längeren Durststrecke heute gönnt. Am Höhepunkt seiner Karriere in seinen 30ern fuhr er den größten und stärksten BMW, rauchte wie ein Schlot und trank im Übermaß. „Ich habe eine Trafik verbraucht, eine Apotheke g'fressen und eine Brauerei aus'soffn. Doch diese Zeiten sind vorbei, heute rauche ich nur noch zwei Packerln Zigaretten am Tag. Dafür habe ich Krampfadern“, sagt Bisenz mit einem Lachen.

Wohl wissend, dass es das gemeinsame Glück mit seiner Frau Marianne ausmacht, heute sagen zu können, er liebe das Leben. Ein Eigenheim zu haben, das ihm niemand wegnimmt. Die Erinnerung daran, im Kindesalter gemeinsam mit seinem früh verstorbenen Vater in Wien delogiert worden zu sein, ist allgegenwärtig.

Alexander Bisenz widmet sich heute mit Freude der Malerei, er tritt als Wurbala auf und hat zu seinem 40-Jahr-Jubiläum das Lied „Osagler“ aufgenommen. In jener Geisterbahn, in der seine künstlerische Karriere begann. „Das Lied beschreibt den Neid, der bei uns herrscht. Ist ein Österreicher einmal talentiert, wird g'sagelt, bis er sein Talent verliert. Das werden wir wohl nie ablegen. Denn in der Niederlage sind wir Österreicher am besten. Widerfähr dir Schlimmes, tust du den Menschen leid. Sagst du dagegen, du hast ein schönes Haus, eine schöne Frau und bist gesund, ist das nichts.“



Als Wurbala wurde Alexander Bisenz weithin bekannt.

die Besucher mit einem Federwisch gekitzelt. Dann sprang ich sofort wieder ab. Eine Woche habe ich das durchgehalten, zehn Stunden am Tag. Dann durfte ich als Rekommandeur tätig sein. Als Ausrufer, der die Menschen anlockt. „Zusteigen, anschließen, gleich ist Abfahrt“, brüllte ich ins Mikrofon – und die Menschen

kamen in Scharen.“ Von dem verdienten Geld kaufte sich Bisenz später ein Moped und ging mit seinem Zauberprogramm auf Tournee. Da war er gerade einmal 16 Jahre alt. „Ich habe Hühnereier und Hasen verschwinden lassen.“ Einer Eingebung folgend beschloss der gebürtige Wiener im Jahr 1985 schließlich, Kabarettist zu werden, weil er überzeugt war, dies sei eine „gute Hackn“. Den Wurbala, sein künstlerisches zweites Ich, hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits aus der Taufe gehoben. Ebenfalls aus einer Laune

heraus. Der Name sei willkürlich gewählt, sagt Bisenz, das Aussehen des Wurbala mit einer Krankenkassenbrille und einem alten Schnürsamthut aus dem Second-Hand-Laden sowie einem Sakko um 20 Schilling vervollständigt worden.

Erste Erfolge als Kabarettist feierte er als Imitator von Persönlichkeiten wie Bruno Kreisky, Falco, Peter Alexander und Udo Jürgens. Er war oft unterwegs, aber als sein Sohn Alexander auf die Welt kam, war er bei der Geburt dabei. Mit dessen Mutter war Bisenz zehn Jahre

liert. „Sie wollte, dass er den gleichen Namen trägt wie ich“, meint der Kabarettist schmunzelnd, denn die Namensgleichheit beschert ihm zuweilen Seitenhiebe. „Mein Bub arbeitet als Discjockey und wenn er auf einem Plakat angekündigt wird, glauben die Menschen, ich sei gemeint. Dann bekomme ich zu hören, dass ich alter Trottel jetzt auch noch als DJ arbeite. Ich muss mich dann immer rechtfertigen.“

Geheiratet hat der Künstler erst im Jahr 2008. Am 5. Dezember gab er damals seiner Marianne, 51, sie